

einen einfachen grauen Rock mit einer schlichten seidnen Weste ohne Ausschmückung, und lachte über die, welche, wie er sich ausdrückte, ihre Mühlen und Wälder auf ihren Köcken trügen.

In seinem Hause war der gute Heinrich nicht glücklich. Von seiner ersten Frau, Margarethe von Valois, ließ er sich (1599) scheiden, weil sie sich nie geliebt hatten. Vielleicht würde er dies schon früher gethan, und die schöne Gabriele d'Estrees, Herzogin von Beaufort, die er innig liebte, geheirathet haben, wenn sie ebenbürtig gewesen wäre. Auch starb sie schon in demselben Jahre. Dann nahm er eine Italienerin, Maria von Medicis, Tochter des Herzogs von Florenz, eine weitläufige Verwandte Katharina's, zur Frau; aber auch sie verschönerte sein Leben nicht; denn sie war herrschsüchtig, verdrießlich, mißtrauisch und stolz. Seine einzige Freude war sein kleiner Sohn, der nachher als König Ludwig XIII. hieß. Einmal hatte er das Kind sich auf den Rücken gesetzt, und galoppirte mit ihm in dem Zimmer herum. Plötzlich trat der spanische Gesandte herein. „Herr, haben Sie auch Kinder?“ fragte ihn der König. „Ja wohl, Sire,“ war die Antwort. „Nun gut,“ sprach Heinrich, „dann werden Sie es mir nicht übel nehmen, wenn ich erst meinen Ritt vollende.“

Der menschenfreundliche Heinrich begnügte sich nicht damit, blos sein Volk recht glücklich zu machen, sondern dachte auch darüber nach, wie wohl die ewigen Kriege zwischen den europäischen Staaten verhindert werden könnten. Er glaubte die Ursache darin zu finden, daß einige darunter zu groß und mächtig, und andere wieder zu schwach wären. Dieser Gedanke brachte ihn zu einem weit aussehenden Plane. Er wollte es dahin bringen, daß alle christliche Staaten in Europa bis auf fünfzehn zurückgebracht würden, die ziemlich gleich mächtig wären. Die kleinern darunter sollten ihren Zuwachs dadurch erhalten, daß das östreichische und spanische Haus geschwächt würde. Alle 15 sollten darauf sehen, daß kein Krieg entstünde, und über den herfallen, der nicht Frieden halten wollte.

Um diesen Plan auszuführen, wollte er zuerst auf Oestreich losgehen, und hatte dazu das Jahr 1610 bestimmt. Einen Vorwand dazu sollte ihm der Füllich-Clevische Erbfolgestreit geben, indem er sich, wie oben erzählt, für die beiden Prätendenten gegen den Kaiser Rudolph erklärte. Seine Frau sollte indessen die Regentschaft führen. Aber sie wollte dazu auch gekrönt werden, damit sie mehr Ansehen habe, und obgleich Heinrich wegen der vielen Unkosten dawider war, so gab er doch endlich nach. „Ach! mein Freund!“ sagte er zu Sully, „wie sehr mißfällt mir diese Krönung! Ich weiß nicht, was das heißt; aber mein Herz prophezeit mir ein Unglück. Bei Gott! ich werde in dieser Stadt sterben; ich werde nie hinauskommen; sie werden mich umbringen; denn ich sehe wohl, daß sie kein anderes Mittel für sich haben, als meinen Tod.“ Dabei erzählte er ihm, man habe ihm geweissagt, er werde im Wagen sterben. Die Krönung wurde in St. Denys, eine Meile nördlich von Paris, vollzogen, und drei Tage darauf wollte die Königin ihren feierlichen Einzug in Paris halten. Am Tage nach der Krönung — es war der 14. Mai 1610 — befahl Heinrich Nachmittags, den Wagen anzuspannen; er wolle die Anstalten dazu ansehen. Er war an diesem Tage besonders mürrisch, aß wenig, und hatte sich fast den ganzen Morgen eingeschlossen ge-